

Der folgende Text war zuerst gedruckt erschienen in Heft 11 der Bochumer Zeitpunkte, Hg. Kortum-Gesellschaft Bochum e.V., Juni 2002; deren Online-Variante wurde allerdings um sämtliche Abbildungen und Quellennachweise gekürzt. Hier nun eine vollständige, an einzelnen Stellen korrigierte, aber nur unwesentlich veränderte Fassung. (2013)

Raimund Trinkaus

Name und Wappen der Stadt Bochum



*„In der Graffe Märkischen Stadt Bochum sind viele gelehrte Leute.
Seht, wie die werthe Stadt so manchen Mann erneht,
Der durch die Bücher ward verständig und gelehrt!
Was Wunder, daß dann den Namen hat bekommen,
Allwo die Bücher selbst den Ursprung hergenommen.“*

Johann Kayser in seinem ‚Clivischen Musenberg‘, einer Beschreibung der klevisch-märkischen Lande von 1698, zitiert von Karl Brinkmann.¹

An den Buchen lässt sich nicht rütteln

In unregelmäßigen Abständen befassten sich immer wieder Veröffentlichungen verschiedenster Art mit dem Namen Bochums samt seiner Vorsilbe sowie dem Wappen und beider Beziehungen zueinander, zum Teil in neuen Deutungen. Nicht jedem interessierten Bochumer sind alle Quellen bekannt bzw. leicht zugänglich. Daher soll hier ein Überblick gegeben werden über die wesentlichen, dem Autor vorliegenden Veröffentlichungen zu dieser Thematik, nicht ohne Kommentierung und Wertung.

Kayser dürfte die älteste Quelle sein, in der Namen und Wappen Bochums aufeinander bezogen wurden. Sein Reim wird gerne zitiert und meist als Fehleinschätzung verurteilt. Kann man aber nicht deutlich Ironie aus seinen Worten herauslesen? Zu den Recherchen für seine Schrift dürfte Kayser das Land bereist haben: Somit könnte ihm, dem Lippstädter, das reale Bochum um 1700 durchaus vertraut gewesen sein. Aus dem weiteren Zusammenhang seines Textes² geht hervor, dass Kayser sogar die Ableitung des Namens Bochum von Buche bekannt war. Da die Germanen ihre Runen auf Buchenrinde schrieben, wunderte er sich im Gegensatz zu J.D. von Steinen nicht über das Buch im Wappen. Zu von Steinens Deutung weiter unten. Franz Darpe schloss sich Kayser an und hatte für ein Bündel solcher Rinden-Seiten den Ausdruck Buch.³

¹ Karl Brinkmann, Bochum. Aus der Geschichte einer Großstadt des Ruhrgebiets, Bochum 1950, S.21.

² Johann Diederich von Steinen, Westphaelische Geschichte, Lemgo 1755-69, Nachdruck 1964, 3.Theil (1756/57); vgl. S.138-139.

³ Franz Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Bochum 1894, Nachdruck 1991, S.20.

An kuriosen (Miss-)Deutungen des Namens unserer Stadt gibt es nicht nur eine. Pfarrer J.C. Fr. Petersen, der die Manie hatte, möglichst viele deutsche Wörter auf altgriechische Vokabeln zurückzuführen, fand 1823 eine nicht gerade häufig auftretende, die der niederdeutschen (plattdeutschen) Variante Baukum stark ähnelt: das Adjektiv βουκός (baukós), angeblich = schön – „wegen seiner angenehmen Lage“.⁴

In Langenscheidts Enzyklopädischem Wörterbuch sucht man das Wort vergeblich.⁵ Allerdings findet sich βουκός tatsächlich in W.Papes Griechisch-Deutschem Handwörterbuch, das auch Vokabeln auflistet, die nur bei einem einzigen antiken Schriftsteller auftauchen. Nur wird βουκός dort völlig gegenteilig übersetzt mit ‚spröde‘!⁶

Weiterhin sei darauf hingewiesen, dass sich die Aussprache des Altgriechischen in Deutschland immer noch nach Erasmus von Rotterdam richtet, die nach heutigen Erkenntnissen bei vielen Buchstaben sowie ihren Kombinationen nicht mit der Aussprache in der Antike übereinstimmen kann. Das Neugriechische kommt ihr viel näher, so dass man in Griechenland heute antike Texte wie neugriechische spricht. Demnach würde baukós artikuliert als wafkós und lautlich keinerlei Ähnlichkeit mehr aufweisen mit Baukum.⁷

Leicht anfechtbare Autodidakten wie Petersen, die ohne konsequent durchgehaltene Quellenachweise und auf der Basis von Vermutungen vorgehen, gehören leider nicht allein der Vergangenheit an. Mit dem Weitmarer Pastor hatte Heinz Winter bisher gemein, dass auch er die Varusschlacht in seinen Kirchsprengel verlegen wollte. Anstatt von den ältesten bekannten Schreibweisen des Namens Boc-hem/Boc-hum auszugehen, findet auch er seine eigenwillige Deutung. Für ihn muss das heute in seinem Stiepeler Umfeld noch gepflegte Plattdeutsch erhalten.⁸

Winter glaubt ernsthaft, die niederdeutsche Sprache habe sich 5000 Jahre lang fast unverändert erhalten. Andererseits hätten sich unsere Vorfahren einer dem (Alt-?)Isländisch ähnelnden Sprache bedient. Baukum leitet er vom isländischen baugum (= Bogen, Ring) ab. Sein Schritt von der Waffe zum Pergament-Bogen ist ein kurzer, um auf das Buch im Wappen hinzuweisen.

Dass die auch im Bochumer Raum vielfach nachgewiesenen Bandkeramiker und Siedler der Rössener Kultur wohl kaum unsere direkten Vorfahren sein dürften, scheint ihm nicht bekannt. Wir wissen weder, was in der Jungsteinzeit noch in der bronzezeitlichen Urnenfelderkultur gesprochen wurde, in der es umfangreiche Völkerwanderungen gab. Von Germanen wird erst seit Tacitus gesprochen.

4 J.Carl Friedrich Petersen, Der Kirchsprengel Weitmar oder über die Gegend, wo Hermann den Varus schlug, Essen 1823, Spalte 260.

5 H.Menge/O. Güthling, Langenscheidts Enzyklopädisches Wörterbuch. Enzyklopädisches Wörterbuch der griechischen und deutschen Sprache, 1.Teil Griechisch - Deutsch, Berlin 1913, Berlin 1962.

6 W.Pape, Griechisch-Deutsches Handwörterbuch, o. O. 1914, Nachdruck Graz 1954, bearbeitet von M. Sengebusch.

7 Vgl. dazu: ευαγγέλιον (altgriechisch nach Erasmus: euangélion, hier in lateinischen Lettern) = evangélion (neugriechische Aussprache) = evangelium (lateinisch) = Evangelium (deutsch).

8 Heinz Winter, Stadt Bochum - Altenbochum, Bochum 2001 (Broschüre ohne Seitenzahl).

Winter aber vollzieht unbekümmert einen kühnen Gedankensprung und bringt den neolithischen Ringgraben der Rössener Kultur (2500-2000 v.Chr.)⁹ aus Harpen, der zur Römerzeit, also rund 2000 Jahre später (!) „sicher noch gut zu erkennen war“, mit baugum und Baukum in Verbindung, und so wiederum mit dem Ring im Altenbochumer Wappen, obwohl es Wap-pen erst seit Mitte des 12.Jahrhunderts n.Chr. gibt.



Abb. 1: Lacksiegel von 1733 mit nur 4 halben Rauten auf dem Buchdeckel und 2 Verschlüssen
Empf. Zoom: 200% (Quelle: Stadtarchiv Bochum)

Welch eine immense Bedeutung muss Bochum besessen haben, wenn Winter es als Bogadium auf der Ptolemäus-Karte von 170 n.Chr. identifiziert! 170 statt 150 mag noch als Druckfehler durchgehen. (Ptolemäus starb um 161.) Zu dumm nur, dass Bogadium zu weit südlich eingetragen ist! Mit der Unterstellung eines Fehlers seitens des Geografen der Antike kann man keine Theorie aufbauen. Die Sternbilder, in denen Winter Ringe sieht, nennt er in einem Atemzug mit dem Altenbochumer Wappen. „*Das Wissen kam aus den Sternen.*“ Logische Zusammenhänge zu erkennen, fällt dem Leser schwer. Seine Ergebnisse fasst Winter in Reime, die einer gewissen unfreiwilligen Komik nicht entbehren, nicht nur weil er lediglich auf Endreime achtet und die Anzahl der Silben sowie deren Betonung willkürlich wählt:

⁹ Karl Brandt, Neolithische Siedlungsplätze im Stadtgebiet von Bochum. Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte, Band 8, Bonn 1967, S.69, 74-76, Tafeln 22 und 57; ders., Aus der Vor- und Frühgeschichte der Stadt Bochum, in: Volker Pingel (Hg.), Beiträge zu Archäologie und Geologie in Rheinland und Westfalen, Band 5, Gelsenkirchen, Schwelm 1997, S.32-33.

„Das alte Bochum hieß früher Ring,
dort saßen noch die Alten und hielten Thing [...].“¹⁰

Eine mit dem Namen eines Urhebers nicht mehr zu verbindende, vor Jahrzehnten jedoch weit verbreitete Fehldeutung, mit der vor allem Grundschüler konfrontiert wurden, ging von der Aussprache Bochums im 20. Jh. aus und erklärte Bochums Namen und sein Wappen scheinbar ‚nahe liegend‘ mit ‚Buch um(gekehrt)‘. Diese naive Deutung dürfte bereits im 19. Jh. entstanden sein, vielleicht zugleich mit der Veränderung der Aussprache des c-h in Boc-hum zu einem einzigen ch-Laut (phonetisch χ). (Silbentrennung alt: Boc-hum, neu: Bo-chum). Max Seippel versuchte schon 1901, diese banale Auslegung *„entschieden zu bekämpfen.“*¹¹

„Das Wapen oder Siegel der Stadt ist ein zugeschlagenes Buch. Es ist unstreitig wegen der Aehnlichkeit des Namens gewaehlt worden, und gehoert also unter die **redende Wapen** oder Siegel.“¹² „Die älteste Form des Ortsnamens ist nach den Werdener Heberegistern um das Jahr 900 Bochem, so zu erschließen aus Aldanbochem [...].“¹³ Seippel schloss sich Darpe an, drückte sich aber etwas missverständlich aus. Daher sei hier noch einmal klar gestellt: Im Werdener Urbar von 890 kommt Boc-hem nur als Teil des Ortsnamens ‚Aldanbochem‘ vor.¹⁴

In Darpes Schriften¹⁵ findet der Leser mit über 30 die meisten unterschiedlichen Schreibweisen von Böchem (gesprochen: Bōkhem). Für das lang gezogene o wurden verschiedene Dehnungszeichen eingesetzt, ohne dass die Aussprache von Böchem/Böckum stärker variierte, z. B. ein nicht mitgesprochenes westfälisches Dehnungs-e oder ein rheinisches i, - je nach Ausbildungsort des Schreibers. Als Beispiel seien hier angeführt Soest, Coesfeld, Laer – eigentlich auch Bochum-Laer (gespr.: Lär, ursprgl. Laar; in älterer Urkd. Lahari), bzw. Grevenbroich, Tiefenbroich – eigentlich auch Mülheim-Broich, das seit der Zuwanderung im 19. Jh. von den Einwohnern wie Breuch (statt Brooch) artikuliert wird. Neben Boechem oder Boichem, beides gesprochen wie Bookhem, steht in manchen Urkunden auch Buochem oder Bouchem, wobei der eine Vokal auch klein über dem anderen stehen kann.¹⁶ Teilweise wurde das Dehnungs-e klein über den Vokal o gesetzt, den heutigen ä/ö/ü-Strichen ähnlich, was in den angeführten Werken von Kortum und v. Steinen durchgängig nachzuschlagen ist.

10 Winter. Petersen und Winter bewegten sich zwar noch im indo-europäischen Sprachenraum, doch auch in nicht verwandten Sprachen finden sich ähnlich oder gleich klingende Vokabeln ohne identische oder auch verwandte Bedeutungen. So wird kein in Bochum lebender Türke beim Besuch in der Türkei zugeben, wo er ansässig ist. „Bei Dortmund“ könnte seine Ausrede lauten, denn ein „Bochum“ ähnlich klingendes türkisches Wort ist der Ausdruck für Exkrement. Wenn das Petersen geahnt hätte! Vgl. Karl Steuerwald, Türkisch-Deutsches Wörterbuch, Wiesbaden 1972: bok = Kot [...]; bokum = in (meinen) Kot.

11 Max Seippel, Bochum einst und jetzt. Ein Rück- und Rundblick bei der Wende des Jahrhunderts, Bochum 1901, Nachdruck Bochum 1991, S.7.

12 Karl Arnold Kortum, Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum, Leipzig, Lemgo, Berlin und Bielefeld 1790, Nachdruck 1990, § 35, S.203 (neu S.95).

13 Darpe, S.19-20.

14 Seippel, S.6.

15 Darpe sowie A.Ludorff/Franz Darpe, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Band 17: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Bochum-Stadt, Münster 1906, S.7 und Band 23: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Bochum-Land, Münster 1907; Nachdruck als Doppelband 17/23 Bochum, Warburg 1994.

16 Darpe, III. Urkundenbuch, S.5, Urkunde 1 von 1298; vgl. hier S.5, Abb.2, 2. Zeile der Urkunde.

„Heimatabewußte Bochumer reagieren böse, wenn der betonte Vokal im Ortsnamen kurz gesprochen wird. Das war schon vor 500 Jahren so. Deshalb setzten die alten Schreiber hinter den Vokal (o) ein Dehnungszeichen. Sie schrieben Boechem, Boichem, was in der Orthographie der kölnischen Kanzleien, in denen sie gelernt hatten, vorgeschrieben war.“¹⁷

Brinkmann schloss sich 1950 Darpes Deutung des Namens Boc-hem als Buchenheim, Siedlung bei Buchenwäldern, an, brachte jedoch auch die mittelniederdeutsche Variante Boc = Bug, (Land-)Spitze, Abhang ins Spiel.¹⁸ Später distanzierte er sich von dieser Deutung als „nicht zwingend“.¹⁹

Nun zu Namenslexika und ihren unterschiedlichen Deutungen des Namens Bōc-hēm. Fr.E. Brandstätter, der die Silben in Einzelbuchstaben (Urlaute) zerlegte, erklärte Buek- als Begriff für ein sumpfiges Tal und leitete Bochum von Buekum ab, „Wohnort in kräftig hervortretendem Tiefbodenland [...] Allerdings gedeiht ja auf feuchtem kräftigem Boden die Buche besonders. Darum ist der Baum nach der Bodenbezeichnung benannt.“²⁰ Letztendlich würden Örtlichkeitsnamen wie Bochum, Bocholt/Buchholz aber doch von den Bäumen hergeleitet. Der kritische Leser empfindet Skepsis angesichts dieser gedanklichen Windungen.

Hans Bahlow²¹ sah in Bochum eine altkeltische Gegend und brachte die irische Silbe bocc = weich, modrig sowie das altbretonische buc = faulig, modrig ins Spiel. Diese Deutung ähnelt der von Brandstätter, doch Bahlow wies eine Gleichsetzung von Boc-hem mit Buchenheim zurück.

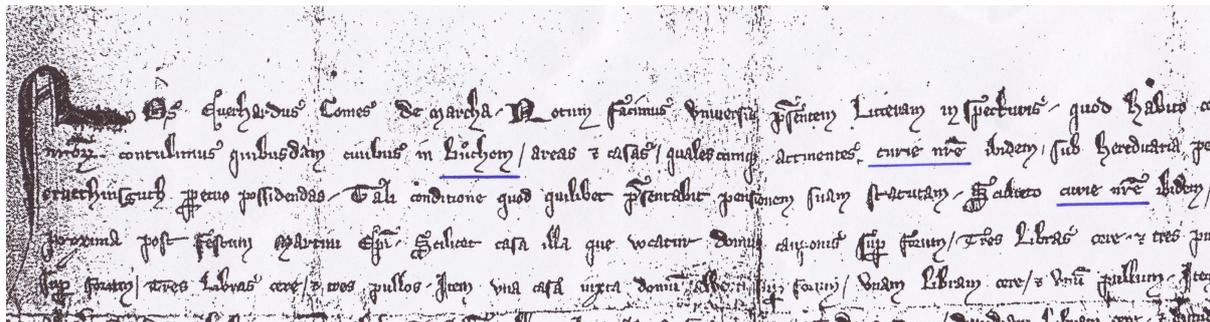


Abb. 2: Ausschnitt der ältesten Urkunde des Bochumer Stadtarchivs vom 8. Sept. 1298, eines Pachtvertrags des Grafen Eberhardt II. von der Mark (Everhadus comes de marcha), Teile seines Reichshofes Bochum betreffend.²² (Empfohl. Zoom: 500%)

17 Karl Brinkmann, Von Cofbuockheim über Kaubaukum, WAZ vom 4.Juni 1971, Bochumer Lokalausgabe mit „Sonderbeilage 650 Jahre Stadt Bochum“.

18 Brinkmann, Bochum, S.21. Für den Abhang kämen der Kirchhügel mit Reichshof oder der Anstieg nördlich der Altstadt - nördlich des Nordrings - infrage.

19 Brinkmann, Cofbuockheim.

20 Fr.E.Brandstätter, Märkisch-Westfälische Ortsnamen, aus den Urlauten erklärt, Witten 1909, S.82-83.

21 Hans Bahlow, Deutschlands geographische Namenwelt, Frankfurt a.M. 1965, S.49-50.

22 Auszug aus der Urkunde bei Thomas Klages, Trotz Cholera, Krieg und Krisen, Bochum. Eine kleine illustrierte Stadtgeschichte, Horb 2000, S.9. – Im Übrigen wurde in diesem Bildband zum Namen Bochum nicht sorgfältig genug recherchiert. Brinkmann wird nur mit einer Boc-Variante vorgestellt, die er später selbst wieder verwarf (s.u.), und Kaysers Ironie ist als „voll Inbrunst verfasste Verse“ verkannt; vgl. dort S.7.

Abdruck des vollständigen lateinischen Textes bei Darpe²³; Erläuterung hierzu:

In der zweiten Zeile ist der Name Buochem mit kleinem o über dem u zu erkennen. (Durch Strich markiert) Außerdem taucht zweimal - in der zweiten und dritten Zeile - die Vokabel curia auf, hier im mittellateinischen Genitiv curie nostre (=curiae nostrae in klassischem Latein). Mit curia (nostra) dürfte hier (unser) Reichshof oder Königshof zu identifizieren sein²⁴, dessen Existenz schon bezweifelt wurde, denn Darpe²⁵ und Brinkmann²⁶ wurden vor allem von Seiten mehrerer im Ruhrgebiet tätigen Archäologen Übertragungsfehler unterstellt, wenn sie für „villa publica Cofbuokheim“ im Text der Kölner Urkunde von 1041 „Reichshof“ einsetzten. Im gesamten Ruhrgebiet stellten einige Archäologen die Existenz von Reichshöfen in Frage, zumal sich noch keiner durch Ausgrabungen nachweisen ließ. Dem Autor wurde zuletzt am 27. Mai 1995 von dem seinerzeit an der Ruhruniversität lehrenden PD Dr. Herbert Lorenz anlässlich einer archäologischen Exkursion nach Warendorf/Freckenhorst auf gezielte Nachfrage ausdrücklich mündlich bestätigt, nur der lateinische Terminus ‚curia‘ stünde für Reichshof, nicht aber ‚villa publica‘.

Als ‚villa publica‘, öffentliches Gebäude, würde demnach wahrscheinlich eher eine größere Hofanlage mit Verwaltungsgebäuden untergeordneten Ranges bezeichnet worden sein, etwa der Sitz eines Schultheißen. Später ist auch nur noch vom Bochumer Schultheißenhof die Rede. Ganz geklärt scheint der Rang des mittelalterlichen Bochum noch nicht zu sein.²⁷ Der Terminus ‚aula Principis‘ (Palast, Fürstenhof...) sei hier ausgeklammert, der in einem nicht belegten Zitat bei Kortum auftaucht, von dem später noch die Rede sein wird. Für die Anlage eines fränkischen Königs- oder Reichshofes spricht, dass Bochum „eine der in den Entfernungen genau austarierten Stellungen am Hellweg auf der Achse Duisburg – Mülheim – Essen – Bochum – Dortmund – Unna – Werl – Soest etc.“ bildete. „Ob Bochum mit Reichsgut ausgestattet war, ist nicht nachgewiesen und darum bezweifelt worden. Doch leugnet man das hohe Alter Bochums, bliebe eine unerklärliche Lücke im System. [...] aus siedlungsgeographischen Gründen muß Bochum schon im frühen 9.Jhdt. existiert haben [...]“²⁸

Letztlich ließe sich zum Vergleich auch Duisburg heranziehen, das in einer kaiserliche Urkunde von 1129 als ‚regia villa‘ (Königspalast, -burg, -hof) bezeichnet ist. Später wurde Duisburg, wie auch Dortmund, mit der Reichsunmittelbarkeit ausgezeichnet.²⁹

Für Bochum jedenfalls tauchen in den beiden ältesten überlieferten Urkunden der Stadt die zwei mittellateinischen Termini auf, die mit ‚Reichshof/Königshof‘ übersetzt wurden, ‚villa publica‘ und die höher anzusiedelnde ‚curia‘, deren Bedeutung im Latein des Mittelalters vom Meierhof bis zum Kaiserhof, Palast reichen konnte. (Vgl. Wörterbücher, Anm. 27.) Somit ist ein Bochumer Königs- oder Reichshof nicht mehr zu bestreiten!

23 Darpe, III. Urkundenbuch, S.5, Urkunde I von 1298; vgl. Abb.2, 2.Zeile.

24 Seippel, S.7-8.

25 Darpe. S.22 und Ludorff/Darpe, Bd.17, S.6.

26 Brinkmann, Bochum, S.19, 20, 23.

27 Paul Derks, In pago Borahtron. Zu einigen Ortsnamen der Hellweg-Emscherzone, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, herausgegeben vom Historischen Verein für Stadt und Stift Essen, Band 99, Essen 1984, S.1-78; hier: Eingangsworte S.2.

M.Petschenig/Fr.Skutsch, Stowasser, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, München 1994, Auflage 2006 – u.a. Wörterbücher Latein – Deutsch.

E.Habel, Hg., Mittellateinisches Glossar, Paderborn 1959, Nachdruck 1989.

28 Derks, S.12-13; vgl. S.2: (?) hinter ‚Reichshof‘ als Übersetzung von ‚villa publica‘.

Vgl. Albert K. Hömberg, Kirchliche und weltliche Landesorganisation in den Urfarrgebieten des südlichen Westfalen, Münster 1965, S.63,66.

Ders., Probleme der Reichsgutforschung in Westfalen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 96, 1960, S.1-21, hier S.16, 17.

29 Eduard Schulte, Hansestädte des Ruhrreviers in Bildern und Beschreibungen, Bochum 1965, S.31.

Die zweite Silbe, das Grundwort -hēm, war in seiner Deutung als Heim, Siedlung nie strittig. Sie kommt in mitteleuropäischen Ortsnamen nicht gerade selten vor: Mülheim, Hildesheim, Mannheim, Arnheim / Arnhem u.v.a. mehr. F.Holthausen kennt dieses altsächsische -hēm aus dem Heliand als Begriff für Heim, Heimat; gotisch: haim.³⁰ Mehrere Autoren wie Darpe lagen falsch mit der angeblichen Herkunft des -hēm aus dem Fränkischen.³¹ Schon vor der Frankenherrschaft trugen Orte des Sachsenlandes die Endsilben -hēm im Namen, z.B. Aldanbochem. In vielen Ortsnamen wandelte sich das Grundwort -hēm in das lateinisch klingende -(h)um, z.B. bei Boc-hum, Bockum, Stockum, Beckum (Beckehem), Styrum (Stierhem) u.v.a.. Nach Hermann Jellinghaus wandelte sich die Bedeutung des heim (altsächsisch hēm, gotisch heim) von Herdstelle zu Haus, schließlich zu Dorf.³² Zu Bōc-hēms erster Silbe findet sich bei ihm – dem Werktitel gemäß – natürlich nichts.

Dieter Berger bestätigt Holthausen und Jellinghaus im Duden geographischer Namen: Das gemeingermanische Substantiv heim, altsächsisch hem (Wohnort), alt- und mittelhochdeutsch heim (Haus, Wohnort), gotisch haim (Dorf), schwedisch hem (Haus, Wohnung, Heimat), englisch home, „*hat verschiedene Bedeutungen entwickelt, doch ist die [...] des gotischen Wortes die ursprüngliche; sie gilt wohl auch für die deutschen Ortsnamen auf -heim, die [...] alte Gruppensiedlungen bezeichnet haben. [...] Die auffälligen Gruppen mit gegensätzlichen Bestimmungswörtern [...] weisen auf planmäßige Gründungen in der Frankenzeit hin. Jedoch kann man nicht, wie es früher oft geschah, alle -heim-Orte als fränkisch ansehen.*“³³ Gegensätze finden sich u.a. bei (Alt-)Beckum - Neubeckum, Aldanbochem - Cofbochem, Oberlahnstein - Niederlahnstein.

Vor allem Bahlow, aber auch Jellinghaus finden bei heutigen Wissenschaftlern der Germanistik mit dem Spezialgebiet Etymologie, wie Paul Derks von der GH Duisburg-Essen, der sich in den letzten Jahren kompetent und intensiv wie kein anderer mit der Onomastik (Namenkunde) unserer Umgebung befasst hat, keine Anerkennung.³⁴ („*Bahlow können Sie wegwerfen.*“) Einzig W.Förstemanns umfangreiche Lexika lässt Derks als wissenschaftliches Werk älteren Datums gelten, das im Großen und Ganzen seine Gültigkeit behalten hat. Förstemann stellt Bochum in eine Reihe mit Ortsnamen wie Bockum, Buchheim u.v.a..

30 Ferdinand Holthausen, Altsächsisches Wörterbuch. Niederdeutsche Studien, Band 1, herausgegeben von W. Foerste, Münster, Köln 1954, S.8 und 32.

31 Darpe, S.20.

32 Hermann Jellinghaus, Die westfäl. Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 3.Aufl., Osnabrück 1923, S.77-78.

33 Dieter Berger, Duden. Geographische Namen in Deutschland, Mannheim et alii 1993, S.130.

34 Derks, S.1-78; hier Eingangsworte S. 2. Über diesen, im folgenden mehrfach zitierten Beitrag von Prof. P.Derks hinaus seien den Lesern des Bochumer Raums zwei weitere Beiträge empfohlen, die hier jedoch nicht weiter zu Zitaten herangezogen werden:

Derks, Von Stipula zu Stiepel. Zur Deutung der Ortsnamen Stiepel bei Bochum und Stiepel bei Arnberg, in: Der Märker, 39 (1990), S.149-155 und:

derselbe, Liudger und Emma, „*Grafen von Stiepel*“. Die Quellen und die historische Überlieferung, in: Der Märker, 47(1998) Heft 1, S.12-20. Die beiden zuletzt genannten Beiträge sind auch erschienen in den Informationsschriften des Stiepeler Vereins für Heimatforschung, „*Stiepel gestern und heute*“, und zwar in den Heften Nr.2 bzw. Nr.4, 1993. Letzterer ist als frühe Fassung des Beitrags im Märker 1998, Heft 1, anzusehen. Fortgesetzt wurde das Thema vom Autor dieses Artikels in „*Stiepel gestern und heute*“, Heft Nr.17, 2000 und Heft Nr.19, 2001.

Nach ihm steht bok (althochdeutsch buohha, niederdeutsch böke, mittelniederdeutsch boke, altnordisch bok, angelsächsisch boečiae und bōc, althochdeutsch buochahi, mittelhochdeutsch buoch, niederdeutsch bōk) nicht nur für die einzelne Buche, sondern für Buchenwald. Süddeutsche Formen (puoch, puach, buch) sollen für Wald, Gehölz schlechthin gestanden haben.³⁵ Nebenher kannte Förstemann eine geringe Anzahl von Ortsnamen, die sich vom niederländischen bok, vom niederdeutschen buck oder vom althochdeutschen bocch im Sinne von Rehbock herleiten. Bei einer ebenso geringen Zahl von Ortsnamen leitete er bok vom Personennamen Bocco ab.³⁶

Derks stellt fest: „**An der Buchensiedlung in Bōc-hēm kann kein Zweifel sein.** [...] Die Deutung des heutigen Ortsnamens macht keine Schwierigkeiten. Er stellt sich zwanglos zu as. [altsächsisch] bōka Buche und as. hēm, ahd. heim Siedlung. [...] Dies ist ein vorzüglich belegter Ortsnamen-Typus mit einem Siedlungsort als Grundwort und einer Geländebeschaffenheit als Bestimmungswort. Gerade Baumnamen als Bestimmungswörter sind in unserem Gebiet nicht selten: zu vergleichen sind etwa (Essen-)Bochold [...], Eickel<Eclo Eichenwald.“³⁷

In Fußnote 14 bezeichnet Derks dort Brinkmanns Deutung boc = Abhang (vgl. oben) als „abwegig“, offenbar in Unkenntnis des oben angeführten WAZ-Artikels von Brinkmann aus dem Jahre 1971 (Anm.17). Derks geht auch noch auf einen älteren Deutungsversuch von Winter³⁸ ein, der das mhd. bouchen = bezeichnen mit bocken = kämpfen und dem französischen Schimpfwort für einen Deutschen, bouch, in einen Topf wirft. Dazu Derks: „Ganz hirnrissig [...] Mit solchen Albernheiten muß sich noch immer der Philologe herumschlagen [...].“³⁹

Es fällt auf, dass von allen zitierten Autoren nicht einer die erste Silbe von Boc-hem mit boc = Buch in Verbindung bringt, wenn wir einmal vom wohl ironisch gemeinten Eingangszitat des J.Kayser absehen. F.Holthausen unterschied in seinem allgemeinen Wörterbuch, das sich nicht nur auf Ortsnamen beschränkte, zwei altsächsische Vokabeln, die für Bochums erste Silbe in Frage kommen könnten: bōka = Buche und - aus dem Heliand - bōk (gotisch boka) = Buch. Schon im Altsächsischen war die Ähnlichkeit der Vokabeln frappierend.⁴⁰

Nach D.Bergers Duden heißt Buche altsächsisch bōke (ahd. buohha), was in unserem Zusammenhang keine gravierende Abweichung darstellt.⁴¹ Auch die Varianten von W.Sturmfels widersprechen nicht der Übersetzung Boc(hem) mit Buche(nheim): althochdeutsch bouhha, mittelhochdeutsch buoche; vgl. altnordisch bok, gotisch boka. Seine Übertragung des Gotischen auf slawische Sprachen kann hier nicht erörtert werden.⁴²

35 Ernst (Wilhelm) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, 2.Bd.: Orts- und sonstige geograph. Namen, 2.Aufl.

1871, 3.Aufl.1913, Neubearb.Jellinghaus, Nachdr. München/Hildesheim 1967, Sp.516 ff., bes. Sp.516 u.523.

36 Förstemann, Spalten 532 und 533.

37 Derks, S.2-3 (or.o.Fett). In seiner Anm.7 verweist Derks auf Darpe, S.20 und Kortum, Nachricht, S.53-55.

38 H.Winter, Hochgericht und Herrlichkeit Stiepel, Varusschlacht zw. Bochum u. Witten, BO 1979, S.26-27.

39 Derks, S.4; inklusive Anm.14.

40 Holthausen, S.8.

41 Berger, S.58.

42 W.Sturmfels, Etymologisches Lexikon deutscher und fremdländischer Ortsnamen, Leipzig 1922, 2.Auflage 1930, S.23 (zu Bocholt unter Einbeziehung von Bochum und Bockum).

Graf Cobbo oder die abgeschlachtete Kuh

„Rätselhaft ist noch immer die Vorsilbe Cof- aus der ältesten Bezeugung.“⁴³

Wenn man den Namen von Aldanbochem (890) nicht berücksichtigt, tritt der Ort Bochum zum ersten Mal 1041 in einer Urkunde auf als Cofbuokheim: „Am 17.VI.1041 schenkt Erzbischof Hermann II. von Köln der Abtei Deutz ‚XI mansus cum omnibus utilitatibus inde venientibus et XL mancipia in pago Saxonie iuxta villam publicam Cofbuokheim dictam‘, 11 Höfe und 40 Hörige bei dem Reichshof (?) Bochum.“⁴⁴

Danach findet man in Urkunden des Mittelalters die unveränderte Vorsilbe Cof-/Kof- ebenso wie gleichzeitig die Verkürzung Co-/Ko-. Darpes Ableitung aus dem Mittelniederdeutschen, kauw/kow⁴⁵, die weite Verbreitung⁴⁶ fand, lässt Derks nicht gelten und spricht von einer (volksetymologischen) Umdeutung.⁴⁷



Abb. 3: C.A. Kortum mit dem ihm unterschobenen Rindvieh (Quelle: s.Anm.48)

Diesem Holzschnitt Kortums vom Anfang der Jobsiade fehlt indes ein klarer Hinweis auf die dargestellte Person. Der Heiligenschein deutet eher auf H.Jobsens Namenspatron, den hl.Hieronymus hin – in Anspielung auf Albrecht Dürers Kupferstich „Hieronymus im Gehäus“, dort mit den symbolhaften Attributen Hund und Löwe, hier mit einem Rind zu Füßen in (selbst-?)ironischer Absicht.

43 Derks, S.4.

44 Ders., S.2. Zum Terminus ‚Reichshof‘ vgl. Abb.2 u.Text der Urkunde von 1298, S.5,6. Weitere Textstellen zur Urkunde von 1041: Ludorff/Darpe, Bau- u. Kunstdenkmäler, Bd.17, S.6; Seippel, S.6; Brinkmann, Bochum, S.23.

45 Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, S.21; Ludorff/Darpe, Bd.17, S.7.

46 Berger, S.64. Berger übernimmt diese Fehldeutung: „Der Zusatz Cof- von 1041 [...], eine Nebenform von asächs. kō ‚Kuh‘ bezieht sich auf die [...] Viehzucht.“

47 Derks, S.4.

Er moniert, dass Darpe zur Unterstreichung seiner eigenen Theorie ein Bild Kortums⁴⁸ missbrauchte, obwohl Darpe hätte wissen müssen, dass Kortum zur Cobbo-Variante v.Steinens tendierte (s.u.).⁴⁹ „Weiset doch Kortum in dem Holzschnitt [...] mit der Mutzenpfeife und einer Kuh zur Seite [...] geradezu auf Kau-Baukum hin.“⁵⁰ (Abb.3)

Brinkmann unterstrich 1971 noch einmal, was er 1950 als mündliche Äußerung („Vermutung“) Bernhard Kleffs übernommen hatte: Die Vorsilbe Co- in „Coboc-heim, Cofbuockheim“, die im Mittelalter parallel zum zweisilbigen „Boc-hem“ existierte, geht höchstwahrscheinlich auf eine Hervorhebung des Ortes und seine Unterscheidung vom benachbarten „Aldan-boc-hem“⁵¹ sowie einer ganzen Reihe von gleichnamigen Örtlichkeiten zurück. Statt Neu-Bochem wählte man „Go-Bochem“, woraus „Co-Bochem“ wurde. Go = Gau, Gericht des Gaus, vergleichbar mit dem Vest (Recklinghausen).⁵²

Mit der Entwicklung zur Stadt fiel in der Folgezeit dank eines gewissen Bekanntheitsgrades von Bochum die Vorsilbe zumindest in amtlichen Urkunden weg.⁵³ Im Volksmund hielt sie sich länger, veränderte sich zum niederdeutschen „Kaubaukum“ und wurde letztlich aus Unwissenheit falsch als „Kuhbochum“ interpretiert, eine immer noch weit verbreitete Auffassung. Selbst Darpe war darauf hereingefallen (s.o.). Die Existenz eines Grafen Cobbo bestritt Brinkmann: „[...] ein Graf Cobbo ist nicht ernsthaft nachzuweisen [...]“. ⁵⁴

Auch dem Erklärungsversuch von Kleff/Brinkmann kann Derks nicht zustimmen, da es keine frühmittelalterlichen Belege für eine Veränderung des g im altsächsischen go (Gau) zu k im Anlaut gebe; außerdem sei das f weiter ungeklärt, denn um 1041 hatte das altsächsische kō (Kuh)⁵⁵ niemals einen Auslaut w oder f. Derks geht dagegen „unbedingt von der Stammhaftigkeit des -f“ aus.

Das altsächsische/althochdeutsche w (kow) konnte zwar wegfallen (ko), sich aber nie zu f (Kof/Cof) verhärten! „Also muß das -f stammhaft sein.“⁵⁶ Es kann auch kein veränderter mittelniederdeutscher Gleitkonsonant -w- gewesen sein, der sich oft zwischen Vokale an Silbengrenzen schob. (So wurde z.B. aus Mat-thäus: Tewes, aus An-dreas: Drewes.) Das altsächsische kō (Kuh) ergäbe in Ko-Bokhem keine Notwendigkeit für einen w/f-Einschub.⁵⁷

48 Karl Arnold Kortum, Leben, Meynungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten. Faksimiledruck der im Jahre 1784 in Münster u. Hamm erschienenen Erstausgabe des Jobs, in: Hg. Kunstverein Bochum e.V., Dr.C.A.Kortum, eine Lebensbeschreibung und die erste Ausgabe seines Jobs, Bochum 1965, S.1, Neuauflage 1980, S.1.

49 Kortum, Nachrichten, S.54 (Nachdruck S.22).

50 Darpe, Bochum, S.488.

51 Brandstätter, S.156. Nach Brandstätter würde Aldanbochem bedeuten: „(Laub)Wald(höhe) bei Bochem“, müsste also nicht zwingend mit Alt(en)-Bochum übersetzt werden.

52 Brinkmann, Bochum, S.22; ders., Cofbuockheim – sowie Holthausen, S.28: gō in Ortsnamen = Gau.

53 Brinkmann, Bochum, S.22; ders., Cofbuockheim.

54 Brinkmann, Bochum, S.22.

55 Holthausen, S.42: kō = Kuh.

56 Derks, S.6.

57 Ebd.

Wie erwähnt, verwies noch Brinkmann die Ableitung des vollständigen Ortsnamens von Graf Cobbo ins Reich der „Phantasie“.⁵⁸ Auf diesen wollte v.Steinen „Cobbonisheim“ (Coboc-hem) zurückführen, was schon Darpe wegen der Verbindung eines lateinischen Genitivs mit der deutschen Sprache des Mittelalters innerhalb eines Wortes als „Purzelbaum“ bezeichnete und keiner genaueren Widerlegung für würdig hielt.⁵⁹ Von Steinen schlug allerdings einen kühnen Bogen vom Hof Kabeisemann (Cobeisem u.ä.) zu einem Adelsgeschlecht ‚von Cobbenheim‘ mit angeblichem Sitz auf dieser Hofesstelle an der Wattenscheider Straße.⁶⁰ In diesem Punkt ging v.Steinen in der Tat die Fantasie durch; Belege blieb er schuldig.

Kortum übernahm voller Überzeugung „Cobbonisheim“ und die Auffassungen v.Steinens. *„Von gedachtem Schlosse soll also die Stadt selbst den Namen Cobucheim [...] erhalten haben. Ich habe indessen in alten Nachrichten gefunden, daß hieselbst wuerklich ein großer Buchenwald gewesen sey. [...] obgleich keine einzige Bueche hier mehr vorhanden ist; so glaube ich daß der Name [...] Kobucheim daher entstanden sey, weil der Graf Cobbo hieselbst einen großen Buchenwald gehabt, bey welchem er seyn Schloß erbauet [...]“*⁶¹ Auch Seippel, der Darpes Irrtum erkannt hatte, schenkte der Theorie vom Grafen Cobbo Glauben.⁶²

Ein altsächsisches Auslaut-f kann entweder schon im Germanischen ein f gewesen oder aus dem germanischen b entstanden sein (ahd. liob, alts. liof = lieb). Dies lässt sich bis ins Niederdeutsche, Niederländische oder Englische weiter verfolgen: geven, geven, to give = geben; ahd. lip, libes zu alts. lif = das Leben, niederd./niederl. leven, engl. life/lives. **„Auslautend -f kann also aus -b entstehen, niemals aber aus -w. [...] So kann ein nicht belegtes kow nicht zu Kof- werden.“**⁶³

Da Bochums Vorsilbe jedoch rein wortgeschichtlich nicht restlos zu klären ist, greift Derks auf historische Überlieferungen der Deutung zurück. Er schließt die Ableitung von Kauf (Lacomblet⁶⁴) aus, weil Bochum im altsächsisch-westfälischen Gebiet liegt, in dem zwar das unverschobene kōpon, mittelniederd./niederländ. kōpen = kaufen gilt, hochdeutsch aber koufan. Darpe⁶⁵ und Kaufmann⁶⁶ irrten zwar, wenn sie bestritten, dass im Altsächsischen ein inlautendes -b- zum Auslaut -f werden kann und dass Cof-/Cob- nach Kampschulte⁶⁷ auf (Sankt) Jacobus (Kurzform Cobus) zurückzuführen sei; doch diese Deutung trifft aus anderen Gründen nicht zu. Der hl.Jakob war zum einen nie Kirchenpatron in Bochum, zum anderen hat

58 Brinkmann, Cofbuockheim.

59 Darpe, Bochum, S.20.

60 v.Steinen, S.138-139.; Derks, S.4. - Den Hofnamen Kabeisemann (Kaubosemann), der mit Cofbuockhem nichts zu tun hat, führt Derks indessen auf kō = Kuh zurück: Ko-bese-mann = Aufsitzer des Hofes in den Rinderbinsen; vgl. Derks, S.35-37.

Vgl. dazu auch: Günther Höfken, Neue Heimatliteratur aus dem Raume des alten Amtes Bochum seit 1951, in: Hg.Vereinigung für Heimatkunde e.V., Bochum - Ein Heimatbuch, Band 6, Bochum 1954, S.127-128.

61 Kortum, Nachricht, S.54 (Nachdruck S.22).

62 Seippel, S.4-5.

63 Derks, S.7.

64 Theodor Joseph Lacomblet (Hg.), Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, (Aalen) 1966, Bd. I, S.110, Nr.177, Anm..

65 Darpe, Bochum, S.21.

66 Henning Kaufmann, Westd. Ortsnamen mit unterscheidenden Zusätzen, Heidelberg 1958, Teil I, S.300.

67 H.Kampschulte, Kirchlich-politische Statistik [...] Westfalens, Lippstadt 1869, S.56-57.

„die Unzahl deutscher Ortsnamen dieser Zeit mit einem Personennamen als Bestimmungswort [...] nicht einen Heiligen, sondern einen Namen eines realen Grundherren. [...] Die große Schwemme der [...] Heiligennamen ist erst im Hochmittelalter nach Deutschland gekommen.“⁶⁸ Als Beispiele seien Orte aufgezählt wie St.Anton und St.Jakob oder Orte mit Bestimmungswort von einem weltlichen Herrn: Düsseldorf-Gerresheim (von Gericus) sowie im 18. Jh. Karlsruhe, Ludwigshafen.

V.Steinens Ableitung von „Cobbonisheim“ über Bonsheim zu Bockum, Baukum nennt Derks „etymologisch [...] gewiß abstrus“, die erwähnte gräfliche Familie von Cobbenheim „dubios“, „aber damit wird der historische Kern freigelegt.“⁶⁹ Darpe schalt v.Steinens etymologische Ableitung zwar „Purzelbaum“, schlug jedoch selbst den größeren mit seiner Kuh. Übersah er Kleingedrucktes bei v.Steinen? Der berichtete von dem letzten Spross aus dem Hause v.Cobbenheim, Hermann II., Erzbischof zu Köln, der sein Erbe der Kölner Kirche vermachte, einen Teil aber auch dem Kloster Deutz. Eine Verwandtschaft Hermanns mit Cobbo sei allein infolge dieser Schenkung denkbar. (Vgl.S.9, Auszug aus der Urkunde von 1041!) V.Steinen versah sein Zitat daraus mit einer wichtigen Fußnote: „In einem alten M.S. stehet: *Bauckum oppidum cum aula Principis, fuit olim singularis Comitatus Cobonis Comitatus.*“⁷⁰ Die Stadt Bochum mit einem Fürstenhof (Reichshof?), einst gewesen die (einzige?) Einzel-Grafschaft des Grafen Cobbo. „Singularis“ könnte wegen eines früheren Mitregenten Ekbert erwähnt sein; später mehr darüber.⁷¹

Nur vergaß von Steinen leider, das Manuskript präzise zu benennen, obwohl dies seinerzeit schon üblich war. Kortum, der v.Steinens Deutung mit einem weiteren Beleg untermauern wollte, beging die gleiche Unterlassungssünde: In einer Handschrift zu Paderborn heiße es, so Kortum: „*Anno 1243, 1. Maji per transactionem eo deventum est, quod Henricus Dux Limburgensis & Comes Montensis tutor Theodorici Isenburgici Adolpho Comiti de Marca concesserit comitatum, jurisdictionem & Villam Cobbonis, vulgariter dictam Bokum.*“⁷² (...) Grafschaft, Gerichtsbarkeit und Stadt (Dorf) des Cobbo, gewöhnlich Bokum genannt.⁷³

Beide Zitate sind bis heute noch nicht identifiziert. Dennoch sollte man sie nicht voreilig als Fälschungen einstufen, wie Darpe das bei v.Steinen suggerieren wollte. Zum einen lag Bochum seinerzeit tatsächlich in der Grafschaft - dem Verwaltungsbezirk, Komitat des Cobbo, und für eine Fälschungsabsicht ist bei v.Steinen kein triftiger Anlass auszumachen. Zum anderen sind auch Kortum, der die ihm von Darpe unterschobene Kuh-Interpretation nicht mehr kennen konnte, keinerlei Interpolationsabsichten⁷⁴ zu unterstellen. Er wollte lediglich v.Steinen bestätigen und dürfte wohl kaum „villa Cobbonis“⁷⁵ eingeschoben haben in einen Text, der ansonsten historisch zweifelsfrei ist.

68 Derks, S.7.

69 Ebd..

70 v.Steinen, S.140, Fußnote 1; siehe auch dort Fußnote 3.

71 Unter Benutzung von Habel, wie Anm.27.

72 Kortum, Nachricht, S.53 (Nachdruck S.21); Derks, S.9.

73 Unter Benutzung von Habel.

74 Interpolation = nachträglicher Texteschub, Änderung.

75 Villa bedeutet im klassischen Latein noch Landhaus, Landgut. Im Latein des Mittelalters kann es aber darüber hinaus auch mit Dorf, Stadt übersetzt werden. Vgl. Habel, S.426 sowie Petschenig/Skutsch.

„Diese Stelle ist die einzige überhaupt interpolationsfähige, denn der mitgeteilte Inhalt, daß im Jahre 1243 Heinrich Herzog von Limburg und Graf von Berg als Vormund des Dietrich von Isenburg dem Grafen Adolf von der Mark Grafschaft und Gerichtsbarkeit in Bochum überläßt, ist historisch vorzüglich bezeugt. Dieser Vergleich zwischen Isenburg und Mark [...] ist eines der Eckdaten in der Territorialgeschichte der aufstrebenden Grafschaft Mark [...].“⁷⁶ Die beiden lateinischen Texte, die Derks für glaubwürdig hält, legen für Bochum mit dem Synonym „Villa Cobbonis“ und der Situation in der comitatus Cobonis den historischen Kern frei: Cobbos Siedlung und die Grafschaft des Cobbo. Bochum zählt Derks zu den seltenen mittelalterlichen Orten mit namengebendem Grundherrn, bei denen dieser noch historisch fassbar ist. „Grafen sind im Raum Bochum früh bezeugt.“⁷⁷

Nachdem das Essener Archiv verbrannt war, bestätigte Otto I. 947 dem Stift seine Rechte, unter anderem auch eine Schenkung König Ludwigs des Deutschen (843-876, Enkel Karls d. Gr.): „[...] et a Luduico, curtem 1 Hucrithi nuncupatam et quicquid habuit in comitatu Ecberti et Cobbonis.“⁷⁸ (...) und von Ludwig, einen Hof, (Dortmund-)Huckarde genannt, und was auch immer er besessen hat in der Grafschaft Ekberts und Cobbos.⁷⁹ Derks legt ausführlich dar, dass diese Schenkung an den Essener Stiftsgründer Altfried nur zwischen 860 und 870 erfolgt sein konnte, es demnach zu dieser Zeit bereits einen Bezirk gegeben haben musste, „in dem Ekbert und Cobbo Grafenrechte ausübten.“⁸⁰ „Das ist also der in von Steinens Textauszug gespiegelte Comitatus Cobonis.“⁸¹

Aus den Forschungen nach der Frage, warum der sächsische Hochadel (Liudolfinger, Ottonen) schon gut 100 Jahre nach Ende der Sachsenkriege die Karolinger im deutschen Königshause ablösen konnte, ergab sich die Blutsverwandtschaft (im dritten und vierten Grade) der Herforder Äbtissin Haduini (858-887) mit König Karl dem Kahlen. Für diese wiederum konnte man aus der „**Translatio sanctae Pusinnae**“, dem Bericht von der Überführung der Reliquien der gallischen Heiligen Pusinna nach Herford, einen Bruder Cobbos (d.J.) ausmachen sowie beider Oheim Cobbo (d.Ä.), der ein Vertrauter des Königs war.⁸² Ida (→Abb.4) sollte aus vornehmer fränkischer Familie stammen. Ob sie nun eine Tochter König Karlmanns, des Bruders Karls d.Gr., war, wie Derks vermutet, ist unter Wissenschaftlern strittig.⁸³ Ebenso bleibt ungeklärt, ob Ekbert Franke oder Sachse war. „Wie dem auch sei: an der Existenz mehrerer Grafen Cobbo im Familienverband der Ekbertiner im altwestfälischen Raum ist nicht zu zweifeln.“⁸⁴

76 Derks, S.10-11.

77 Albert K.Hömburg, Kirchliche und weltliche Landesorganisation (Pfarrsystem und Gerichtsverfassung) in den Urfarrgebieten des südlichen Westfalen, Münster 1965, S.67, zitiert bei Derks, S.13.

78 Monumenta Germaniae Historica (MGH), Diplomatum Regum et Imperatorum Germaniae, 2.Auflage, Berlin 1956, Teil I, S.167: DOI, Nr.85, zitiert bei Derks, S.13.

79 Unter Benutzung von Habel, wie Anm.27.

80 Derks, S.15.

81 Ders., S.13.

82 Roger Wilmans, Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777-1313 kritisch, topographisch und historisch nebst anderweitigen Documenten und Excursen, Bd.1, Die Urkunden des Karolingischen Zeitalters 777-900, Münster 1867, S.541-546, zitiert bei Derks, S.15; Hüsing, Genealogie der hl. Ida, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 38 (1880), I, S.1-21; zitiert bei Derks, S.16.

83 Derks, S.16, Anm.100.

84 Eduard Hlawitschka, Zur Herkunft der Liudolfinger, in: Rheinische Vierteljahresblätter 38 (1974), S.92-165.

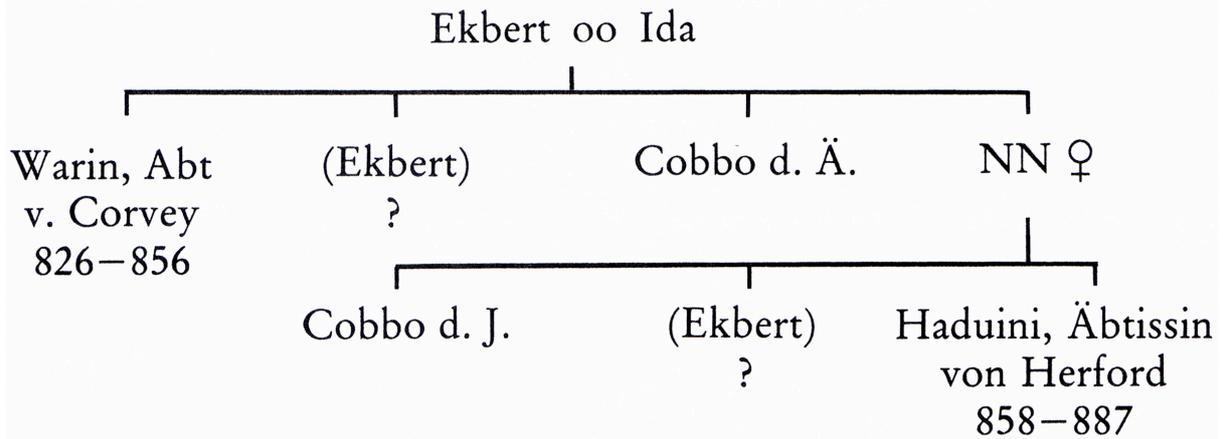


Abb. 4: Stammbaum der Ekbertiner/Cobbonen ⁸⁵

Auch in den Reichenauer Verbrüderungsbüchern⁸⁶ ist unter den Namen der Ekbertiner/Cobbonen ein Choppo (= Cobbo) eingetragen. Schwieriger als der Beweis der Existenz eines Grafen Cobbo gestaltet sich die Entscheidung, welchem Cobbo die Namengebung unseres Co(f)-bochem zuzuordnen ist. Ihm müsste ein Bruder, Ekbert genannt, an die Seite gestellt werden können, mit dem er die Verwaltung in der Grafschaft ausübte. Eine gemeinsame Amtsausübung durch Vater (Ekbert) und Sohn (Cobbo) scheint Derks auszuschließen. Noch heute ist es in manchen Adelshäusern üblich, dass die Eltern bei Heirat ihres Erben vom Stammsitz auf Zweitbesitz wechseln. Ist jedoch nicht auch eine Übergangsphase in der Ablösung von der Herrschaft denkbar, während der Vater Ekbert und Sohn Cobbo nebeneinander in der Urkunde Ottos I. Erwähnung fanden, zumal später Ekberts Name nicht mehr in Zusammenhang mit dem comitatus und dem Namen Bochum auftrat? Ekbert könnte natürlich auch durch frühen Tod oder Besitzteilung aus dem Umfeld Bochums ausgeklammert worden sein.

Die oben genannte Translatio sanctae Pusinnae spricht von mehreren Brüdern des Abtes Warin, nennt mit Cobbo (d.Ä.) aber nur einen beim Namen.⁸⁷ Folglich könnte durchaus ein weiterer Bruder Ekbert geheißen haben, und Cobbo d.Ä. käme in Frage als Namensgeber Cofbuokheims. Die Huckarder Schenkung zwischen 870 und 882 anzusetzen, wäre nach Derks zu spät.⁸⁸ Da für beide Grafen Cobbo jedoch die Lebensdaten nicht bekannt sind, ist Cobbo d.J. nicht absolut auszuschließen. Er müsste dann außer seiner Schwester Haduini einen Bruder Ekbert besessen haben. Letzteres liegt sogar nahe bei der frühmittelalterlichen Tradition von Leitnamen innerhalb der Geschlechter, die nicht erst bei den Hohenzollern in Mode kam.

⁸⁵ Derks, S.17-19.

Reinhard Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, 3.Folge Nr.93, Göttingen 1976, S.277-278. Außerhalb des sächsischen Bereichs begegnet uns der rätselhafte Name Cobbo nicht. Unter den Fachleuten gibt es kontroverse Meinungen über die etymologische Herkunft: Cobbo könnte keltischer, angelsächsischer, nordischer oder langobardischer (Wenskus) Provenienz sein; vgl.S.248-300, Die Ekbertiner und Popponen, bes.S.285, 286 u.289.

⁸⁶ MGH - Libri confraternitatum Sancti Galli Augiensis Fabariensis, Berlin 1884, S.214, zitiert bei Derks, S.17.

⁸⁷ Wilmans, S.542, zitiert nach Derks, S.19.

⁸⁸ Derks, S.18, Anm.120; dort auch nähere Angaben zu den Textstellen bei Oppermann, Hömberg, Wenskus.

„[...] wegen des Gegenworts Aldan-buc-hem muß das sprachliche Alter von Cof-buock-heim ebenfalls zeitlich hier angesetzt werden: auch diese Formation ist schon der 2.Hälfte des 9. Jahrhunderts zuzuweisen. In dem vormals größeren Gebiet Bokhem gab es vor dem Grafen Cobbo offenbar bislang nur eine Siedlung. Als in der Ausbauezeit des 9.Jahrhunderts im gleichen Bezirk eine zweite Siedlung angelegt oder neu organisiert wurde, ist ihr der Name des Grundherrn zugefügt worden, während die ältere Villikation jetzt ausdrücklich als die ältere bezeichnet wurde: darum das Widerspiel [...] Aldan- und Cof-.“⁸⁹ Die Dreigliedrigkeit beider Ortsnamen weist auf eine Namengebung in der Ausbauezeit des 9.Jhs., während für die frühe Zeit der sächsischen Landnahme durch die Franken zweigliedrige Ortsnamen vom Typ Personennamen + Grundwort (fiktiv: Cob-hem) üblich waren.

Fazit: Da es im Altsächsischen des 9.Jhs. nicht anders belegbar ist, **kann sich Cof-/ Cobbo, aus sprachlichen wie historischen Gründen [...] nur auf einen Personennamen Cobbo beziehen, und dieser ist in dieser Gegend durch Ottos Urkunde von 947 vorzüglich bezeugt. ‚Cobbos Buchwald-Siedlung‘ also muß der Name aufgelöst werden.**“⁹⁰ Aus Cobbobokhem wurde wegen der Wiederholung per Silbenausstoß ein -bo- eliminiert. Das verbleibende erste b rutschte in den Stammaslaut und wurde vom Stimmhaften b zum stimmlosen f in Cof-. „Gerade die Nichtangleichung von auslautend -b → -f und anlautend b- [...] zeigt die Stammhaftigkeit des Auslauts, der sich nicht beliebig als Gleitlaut an eine imaginäre ko als Kuh angenähert haben kann. [...] die Kuh muß als abgeschlachtet gelten.“⁹¹

Im Gau Boroctra, mit der Grafschaft der Ekbertiner/Cobbonen identisch oder aber Teil davon, taucht Cobbo noch einmal in einem Ortsnamen auf. Als Analogie führt Derks Kobencasdorpe, Cobbencastrope an, gegen 1220 erst relativ spät urkundlich belegt.⁹² Er stand sowohl für eine Bauerschaft in Castrop als auch für einen Hof in Gerthe, heute Gaststätte Cöppencastrop. „Wenn auch spät bezeugt, hat sich hier doch die urtümliche, volle Form des Personennamens Cobbo kontinuierlich [...] erhalten, da es hier keinen Grund zum Silbenausstoß gibt. Daß dieser Name erheblich älter sein muß als seine zufällige Nennung, zeigt sich daran, daß er seinem Typ nach kein Hofname ist, sondern [...] ein Siedlungsname.“⁹³ Offenbar war auch hier in der Ausbauezeit ein zweites Castrop entstanden, was Cobbo in Cofbuockheim bestätigt. Für das Alter spricht auch: Der Name Cobbo kam nach 1000 aus der Mode!

Selbst wenn die Forschung der Zukunft Derks in dem einen oder anderen Punkt korrigieren würde, so bliebe auf jeden Fall festzustellen, dass sich mit ihm zum ersten Mal ein anerkannter Wissenschaftler und Fachmann auf dem Gebiet der Onomastik mit dem Namen Bochums auseinander gesetzt hat. Einen Qualitätsunterschied zu allen vorhergehenden Deutungsversuchen, auch den ernst zu nehmenden, wird der Leser anhand der Zitate erkannt haben hinsichtlich der Kenntnisse und professionellen Vorgehensweise. Zur Gegenüberstellung und der Vollständigkeit wegen sei hier noch einmal Winter erwähnt, der in einer älteren Variante für die Vorsilbe Cof- Mittellatein und Französisch bemühte, um von Koffer zu Sarg, in die Särge der toten Legionäre des Varus zu springen.⁹⁴ Derks bezeichnet dies zu Recht als „Unsinn“.⁹⁵

89 Derks, S.18.

90 Ders., S.22.

91 Ders., S.23.

92 Ders., S.23-27.

93 Ders., S.26-27. Vgl. auch Höfken, S.127-128.

94 Winter, Hochgericht, S.26-27.

Ein Wappen redet

„Das Wapen oder Siegel der Stadt ist ein zugeschlossenes Buch. Es ist unstreitig wegen der Aehnlichkeit des Namens gewählt worden, und gehoert also unter die redenden Wapen oder Siegel.“⁹⁶ Obwohl Kortum schon 1790 völlig richtig lag, galt das Buch noch lange, bei manchem bis heute als rätselhaft. „Das Buch im Stadtwappen ist in volksetymologischer Deutung des Namens zu erklären.“⁹⁷ „[...] ist aus einer falschen Deutung des unverständlich gewordenen Namens zu erklären.“⁹⁸ So Brinkmann 1950 und 1971. Sein Kommentar zum Eingangszitat von Kayser: „Es besteht kein vernünftiger Grund zur Annahme, daß diese Bauernschaft, aus der sich ab 1300 allmählich die Stadt entwickelte, mehr mit Büchern zu tun hatte als jede andere.“⁹⁹

„Besser allerdings hätte man statt des Buches eine Buche gewählt, wie denn auch die Stadt Bocholt im Kreise Borken einen Buchenbaum als Wappen führt. Vielleicht aber war man genötigt, da die Buche als Wappen schon von Bocholt gewählt war, ein unterschiedliches Wapen zu nehmen, und da lag das Buch am nächsten.“¹⁰⁰ Franz Darpe ging weiter als Kortum und fand als Ursache mit dem Bocholter Wappen den einzig logischen Grund, den auch Seippel bestätigend wiederholen wollte.¹⁰¹

Noch einmal Kortum, der mit „Ähnlichkeit des Namens“ das Wortspiel bok/boka-Buch/Buche meint: „[...] und gehoert also unter die redende Wapen oder Siegel.“¹⁰² „Das Bochumer Stadtwappen [...] ist ein sogen. ‚sprechendes Wapen‘, da es den ersten Teil des Stadtnamens ‚Buchheim‘ (fälschlich) mit einem Buch wiedergibt.“¹⁰³ Die Einordnung zu den redenden Wappen ist zu präzisieren: Das Buch ist zu den falsch redenden Wappen¹⁰⁴ zu zählen.

Infolge der Entwicklung mittelalterlicher Ritterrüstungen wurden Waffenzeichen, Wappen, zur Identifizierung in Turnier und Kampf notwendig. Die ersten Wappen entstanden zwischen 1127 (Qu. angezw.) und etwa 1150.¹⁰⁵ Sie lassen sich grob in drei Gruppen einteilen:

- a)** abstrakte Zeichen wie Streifen, Balken, Zahnschnitt, Schachbrettmuster (z.B. rot-weiß im Wappen der Grafen von Altena/von der Mark, bzw. der Stadt Hamm u.v.a. Orte in der Mark)
- b)** konkrete Bilder als Darstellungen von Lebewesen, sowohl von Tieren (Adler, Löwe ...) als auch von Pflanzen (Blüten, z.B. Rose; Blätter, z.B. Klee-, Linden- oder Eichenblatt; aber auch ganze Bäume wie Eiche oder Buche)

95 Derks, S.4.

96 Kortum, Nachricht, §35, S.203 (Nachdruck S.95).

97 Brinkmann, Bochum, S.21.

98 Ders., Cofbuockheim.

99 Ebd..

100 Darpe, Bochum, S.20.

101 Seippel, S.7.

102 Kortum, Nachricht, §35, S.203 (Nachdruck S.95).

103 Kortum, Nachricht, Bildunterschrift zum Stadtsiegel, zwischen S. 94/95 (nur im Nachdruck; nicht von Kortum selbst).

104 Klemens Stadler, Deutsche Wappen, BRD, Bd.7, NRW, Bremen 1972, S.23.

105 Lutz Fenske, Adel und Rittertum im Spiegel früher heraldischer Formen, in: Josef Fleckenstein (Hg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter, Göttingen 1986, S.81 ff.

c) konkrete Bilder von Gegenständen (Kreuz, Rad, Wolfsangeln, Gebäude)

Städte wollten es noch im Mittelalter dem Adel gleich tun und legten sich eigene Wappen zu, manche unter Einbeziehung des Herrschaftswappens, z.B. des märkischen Schachbrettmusters. Zuerst traten diese als Siegel auf, wurden viel später, so auch in Bochum, für Flaggen, Briefköpfe u.a. übernommen. **Das älteste erhaltene Bochumer Siegel datiert von 1381 und zeigt bereits das Buch.** (Schatzkammer der Popstei-Kirche).



Abb. 5: Wappen von Hamm und Dortmund

Seit 1297 tritt der märkische Schachbalken (Gruppe a) in Siegeln der Stadt Hamm auf, einer Gründung Adolphs I., mit der Motte Mark (heute nur noch Hügel und Gräften erhalten) erster Hauptort der Grafschaft Mark. – Wie bei vielen königlichen und reichsfreien Städten ziert der Reichsadler (Gruppe b) das Dortmunder Wappen. Schon 1270 wird für Dortmund ein Stadtfähnchen urkundlich erwähnt.¹⁰⁶ – Quelle: wie Anm. 104.

In den Kategorien b), c) sowie in Mischformen kommen zahlreiche ‚redende Wappen‘ vor, im Folgenden mit Beispielen belegt, darunter als Untergruppe auch ‚falsch redende‘. Wenn Bochum/Boc-hem sich eines falsch redenden Wappens bedienen musste, dürfte das damit zu begründen sein, dass Bocholt mit der Buche im Siegel den Bochumern zuvorgekommen war, wie schon Darpe und Seippel meinten (s.o.). Bocholt siegelt seit Mitte des 13.Jhs. mit dem ganzen Baum, einem Idealtyp für redende Wappen, denn Boc-holt = Buchenwald (vgl. Bockholt in BO-Harpen). Es folgen weitere Exempel, meist aus NRW.¹⁰⁷

‚Redende‘ Wappen

Das junge Wappen von Bockum-Hövel (Stadtwerdung 1956) wich 1955 auf Bucheckern aus, verbunden mit dem Doppelbalken der Herren von Hövel. Bockum geht wie Bochum auf Boc-hem zurück. Beckum wechselte um 1500 sein Wappen von einem zinnenbewehrten Tor zu einem redenden Wappen mit drei Bachläufen. Beckum war im Quellgebiet der Werse entstanden (altsächs. beki, niederdeutsch Beke = Bach; Bec-hem, Beckehem = Siedlung an den Bächen).

¹⁰⁶ Sofern nicht anders erwähnt, sind die Wappenabbildungen dem Werk von Stadler, wie Anm.104, entnommen. Die Orte sind dort alphabetisch geordnet. Neben den Informationen Stadlers zu den ausgewählten Wappen wurden auch Informationen zur Etymologie aus Bergers Duden benutzt.

¹⁰⁷ Stadler, wie Anm.104.

Hirschberg im Arnberger Wald vereinigt beide Silben seines Namens im Wappen. Der Ort soll aus einem Jagdschloss hervorgegangen sein, wobei der Hirsch aber auch den Wald allgemein versinnbildlicht. Das Wappen von Schlangen im Lipperland stammt erst von 1950. Neben der Schlange stehen Eichel und Blätter für Waldreichtum, die lippische Rose für das einstige Herrscherhaus.

Eversberg im Sauerland führt neben dem namengebenden Eber das Adlerwappen der Herrschaft im Schilde. Gummersbach erhielt sein Wappen 1892 von Wilhelm II.. Die auf Textilindustrie hinweisende Spindel steht neben dem Schachbalken der Markgrafen, denen der Ort einst gehörte. Zu den redenden Wappen im engeren Sinne darf man dieses eigentlich nicht rechnen, da es nicht seinen Namen erklärt!

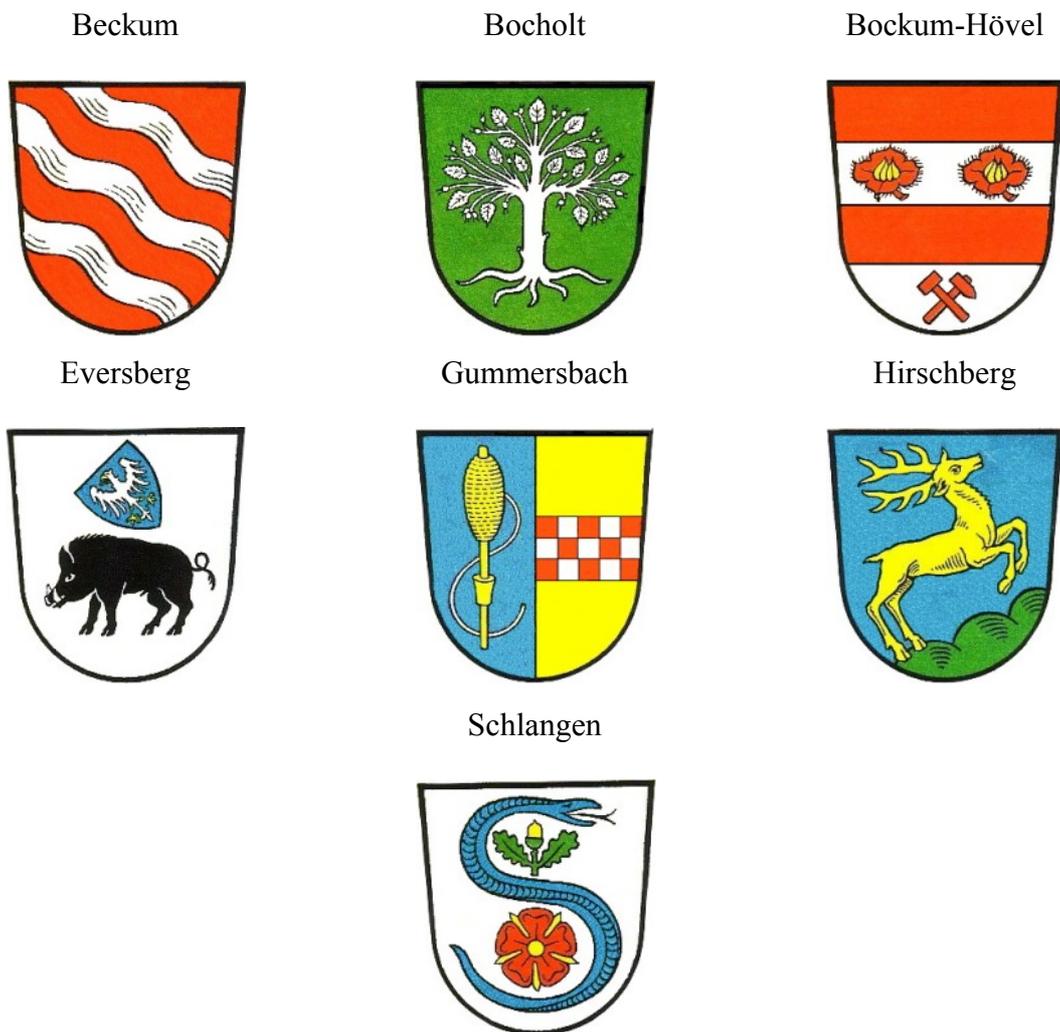


Abb. 6: Redende Wappen (Quelle: Anm. 104)

Untergruppe ‚Falsch redende‘ Wappen

Ahlen



Coesfeld



Emmerich



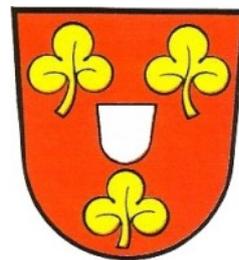
Haan



Haltern



Kleve



Schöppingen



Schwerte



Wesel



Bochum



Abb.7: Falsch oder indirekt redende Wappen (Quelle: wie Anm.104), eine Untergruppe der redenden Wappen. Im Bochumer Wappen des 19./20.Jhs. beachte man die – im Gegensatz zum aktuellen Wappen – viel größere Anzahl der Rauten, die eigentlich geometrisch genau kleine, aufs Eck gestellte Quadrate sind. (Vgl.Abb.11, S.23.)

Als hierzulande bekanntestes Wappen dieser Gattung ist das der Hauptstadt Berlin, deren Name slawischen Ursprungs ist. Mit dem Bochumer Buch hat der Bär gemeinsam, dass das Wappenzeichen sprachklangliche Ähnlichkeit mit der ersten Silbe hat. Bären treten seit 1280 im Berliner Wappen auf, zunächst zusammen mit dem brandenburger Adler. Volksetymologische Deutungen (Albrecht I. der Bär, Bärenfurt) sind jüngeren Ursprungs.

Die Herkunft des Namens Ahlen im Münsterland gilt als ungeklärt, der seit 1255 im Siegel nachgewiesene Aal als falsch redendes Bild, als Wortspiel. Auch das Wiesel existiert bereits seit 1233 im Siegel von Wesel, doch nur wegen des lautähnlichen Namens. „Wesel“ soll aus dem Germanischen kommen, althochdeutsch wisa (Wiese).

Emmerich geht wahrscheinlich auf einen Personennamen zurück und nicht auf den niederdeutschen Emmer (Eimer), der seit dem 14. Jh. im Siegel geführt wird. Ebenso hat Kleve (Cleve, Clive) nicht vom ndd. Klever (Klee) seinen Namen, sondern vom Steilabhang des Burghügels: altsächs. clif, ahd. cliva, mnd. Klif, ndd. Klef = Halde, Steilabhang, Fels, Berg, Klippe¹⁰⁸ (vgl. Haus Clyff bei der Hattinger Ruhrbrücke).

Auch Coesfeld (im 9. Jh. Coas-felt) kommt nicht von co (Kuh). Wie bei Cof-buokheim das f dürfte hier das s stammhaft sein. Dennoch ist das Wappen volkstümlich als ‚Ossenkopp‘ sehr populär. Seit etwa 1300 benutzt Haltern den verschlungenen Halfter mit Schnalle im Siegel. Dass sich die 890 Halahton genannte Stadt vom Römerlager Aliso (german. Alison, Erlenbach) ableitet, ist auch nicht wahrscheinlich. Haan bei Düsseldorf stammt wie Hagen u.ä. vom ahd. hagan (Dornstrauch) und dem mhd. hagen (umfriedeter Ort). Das Wappen mit dem kampfbereiten ‚bergischen Kräher‘ ist von 1937. Ein Schaf, ndd. Schöps, prangt seit etwa 1600 in den Siegeln von Schöppingen.

Die beiden Schwerter im Wappen von Schwerte lassen sich nicht sicher als richtig oder falsch redend klassifizieren, weil der Ortsname ungeklärt ist. Die Harfe der Ritter von Harpen aus dem gleichnamigen Dorf bzw. Bochumer Vorort lässt sich leicht mit harpa (latein. und altsächs. = Harfe, Rost)¹⁰⁹ in Beziehung setzen. Da die Schreibweisen des 11./12. Jhs. aber Harpunni, Harpena, Harpene¹¹⁰ lauteten, dürfte hier wiederum ein Wortspiel vorliegen.

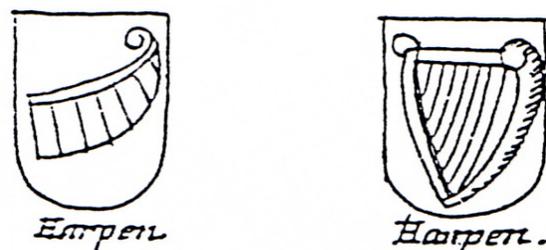


Abb. 8: Das Wappen der Ritter von (Bochum-) Harpen¹¹¹

¹⁰⁸ Jellinghaus, S.121; Förstemann, Spalte 1692; Berger, S.165.

¹⁰⁹ Holthausen, S.31.

¹¹⁰ Ebd. sowie Ludorff/Darpe, Bd.23, S.23.

¹¹¹ Abbildung aus v.Steinen, S.272 und Tabelle LXVI.

„Original und Fälschung“? Wandel und Fehler des Bochumer Wappens

Frühere Jahrhunderte nahmen es nicht nur weniger genau mit der Schreibweise von Bochums Namen, wie mit der Rechtschreibung überhaupt; auch das Buch im Siegel unterlag mehreren Änderungen. Wiederholt wechselten Buchrücken und Schnitt zwischen links und rechts. Da Pergamentseiten dazu neigen, sich mit der Zeit zu wellen, versah man handgeschriebene Folianten mit Verschlüssen, damit die Seiten in geschlossenem Zustand durch die beiden Buchdeckel platt gepresst wurden. Nach längerem Lagern konnte es mühsam sein, die mit Schnallen oder Spangen möglichst stramm gezogenen Riemen zu lösen. Daher schlug man zuvor auf den Deckel, um die Verschlüsse leichter öffnen zu können. Manche Metallschließen springen gleich beim ersten Faustschlag auf. (Noch heute ‚schlägt‘ man ein Buch auf.)

Lehnt sich das heutige amtliche Wappen seit dem 20.Jh. wieder stärker an die ältesten Siegel an, so findet sich noch 1885 ein Exemplar mit dem Buchrücken rechts bei Siebmacher, dem Wappenwerk überhaupt, welches derart fremd wirkt, dass man es ohne Rauten für eine Verwechslung oder Eigenmächtigkeit des Zeichners halten möchte (Abb.9, rechts).¹¹² Es scheint in der Nachfolge eines von Darpe beschriebenen Negativ-Beispiels zu stehen (s.u.).

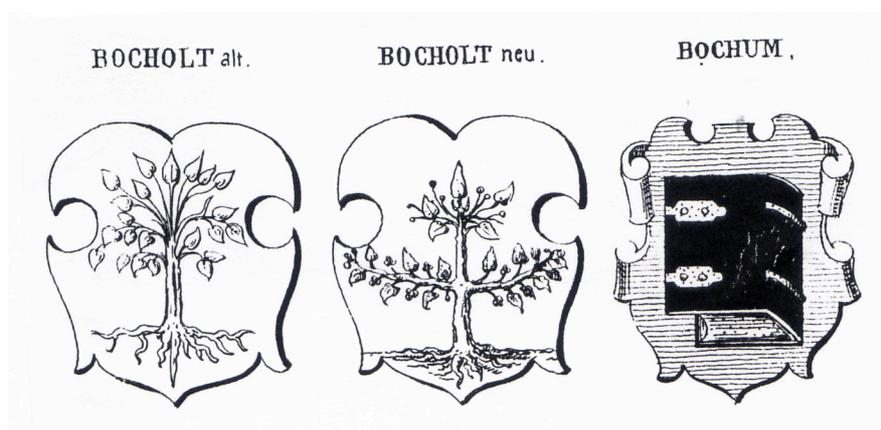


Abb. 9: Wappen von Bocholt und Bochum (Quelle: wie Anm.112)

„Bochum, Stadt des Königr.Preußen, Westfalen, [...] führt in Anspielung auf ihren Namen ein Buch mit schwarzem Einbände, silbernen Spangen und Goldschnitt auf blauem Felde als Wappen [...].“¹¹³ Daneben zeigen die Bocholter Wappen, dass auch ihre Buche im Laufe der Zeiten Wandlungen unterworfen war, mal ohne, mal mit Bucheckern.¹¹⁴

Acht der ältesten Bochumer Stadtsiegel sind bei Darpe abgebildet¹¹⁵ darunter eine „stümperhafte Nachbildung des alten Siegels“,¹¹⁶ dessen man sich zwischen 1494 und 1507 bediente. Der nachfolgende Stempel näherte sich dem älteren Siegel an. (Abb.10)

¹¹² J.Siebmacher's großes Wappenbuch, Band 6, Wappen der Städte und Märkte in Deutschland und den angrenzenden Ländern, Nürnberg 1885, Nachdruck: Neustadt a.d. Aisch 1974, Tafel 214.

¹¹³ Ebd., S.190.

¹¹⁴ Ebd., S 189.

¹¹⁵ Darpe, Bochum, wie Anm.3, III.Urkundenbuch, Nachdruck S.215.

¹¹⁶ Ebd., I., S.75.

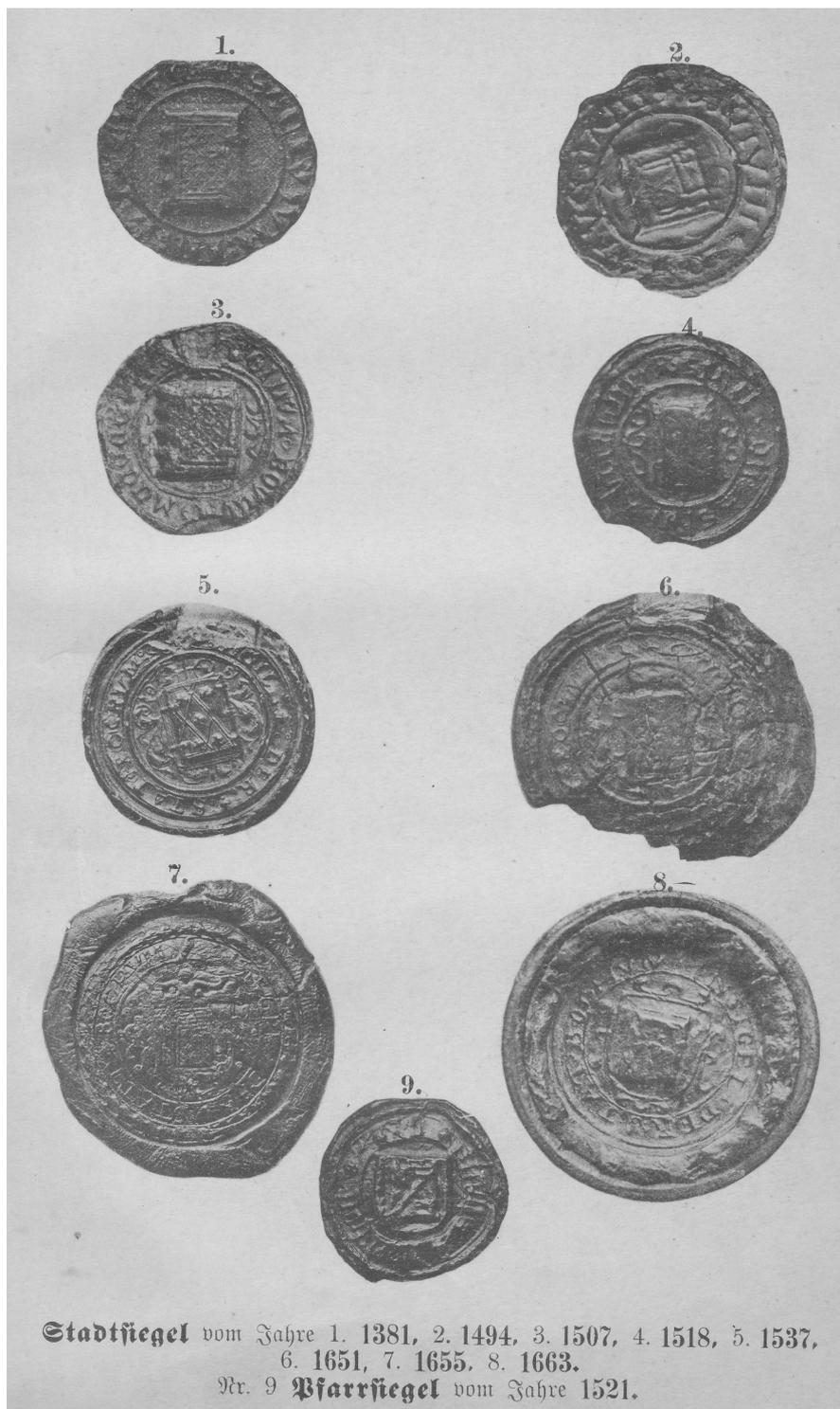


Abb.10: Stadtsiegel bei Darpe

(Quelle wie Anm.115. Hier direkt gescannt aus der Erstveröffentlichung:
Franz Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Bd.II, Bochum 1891, hinter dem Vorwort.)

„Nach dem Stadtbrand von 1517 scheinen dann alle Stempel verloren gegangen zu sein; an einer Urkunde von 1518 (Pfarrarchiv Bochum, Urkunde 96) hängt ein neues, welches ganz ohne Beziehung zu den früheren ist; das Buch ist schmaler und kleiner, der Deckel fast ohne Zierat; an beiden Seiten des Buches sind hier zuerst Schnörkel angebracht; [...] Weitere neue Stempel wurden schon in den nächsten Jahrzehnten gebraucht.“¹¹⁷ Von welcher Art die ange-deuteten Verschlüsse sein sollten, lässt sich bei der geringen Größe nicht erkennen.

Von Steinen ließ 1756 am Ende seines 3. Teils ein Siegel wiedergeben, wie es bis 1491 in Ge-brauch war, mit der lateinischen Umschrift „S.(igillum) CIVIUM IN BOUCHAM“- Siegel der Bürger(!) in Bochum.¹¹⁸ Das Buch liegt mit dem Rücken links, kann im Gebrauch solch eines runden Siegels aber auch in anderer Ausrichtung auf dem Lack erscheinen. Der oben und un-ten sichtbare Schnitt der kurzen Kanten mag damit zusammenhängen, wirkt jedoch kunst-handwerklich ungeschickt und bringt Probleme bei der Darstellung der Rundung des Rü-ckens. Ansonsten kommt dieses Buch dem im heute gültigen Wappen doch recht nahe mit seinen zwei Spangen. „[...] da denn auch die Stadt ein redend Siegel, nemlich ein Buch [...] wegen dieses ihres Namens [...] angenommen hat [...].“¹¹⁹

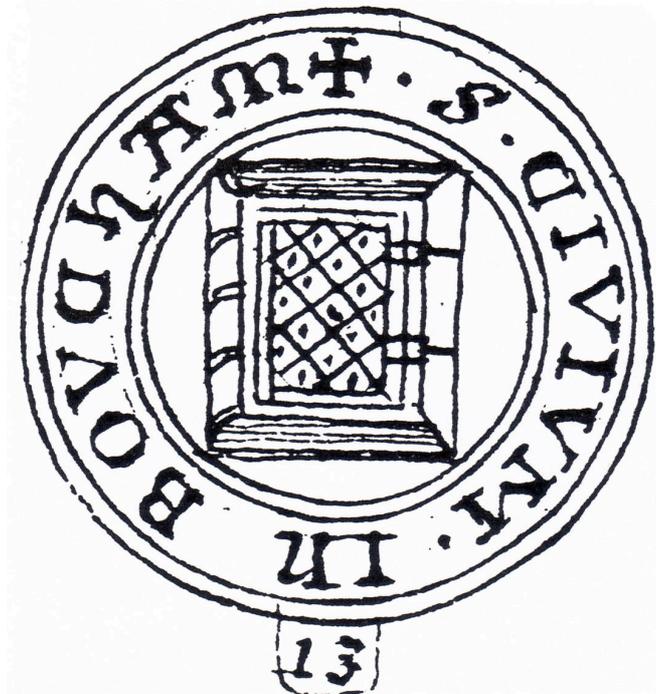


Abb. 11: Siegel (Quelle: wie Anm.118)

Im Gegensatz zum aktuellen Wappen zeigt es die dreifache Anzahl von Rauten, die jeweils mittig mit ei-nem Punkt verziert wurden. Dagegen sind seit dem 20.Jh. die Kreuzungen der Linien belegt mit vierblät-trigen Blüten, sofern sie nicht doch aufgeplatze Bucheckern (!) vorgeben sollen. (Vgl.Abb.12 u.S.1 oben.) Im Siegel von 1537 (Abb.10, Nr.5) befanden sich diese noch inmitten der Rauten, hier nur angedeutet.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ v.Steinen, Wappentafel Tab.LXV (Anhang am Ende des Teils 3).

¹¹⁹ v.Steinen, wie Anm.2, 3.Theil, S.139.

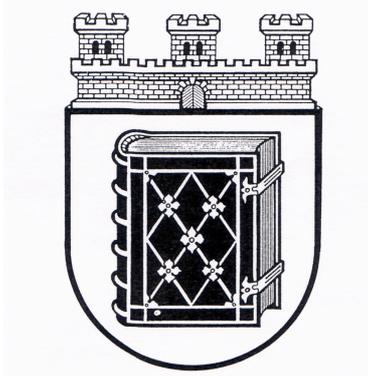


Abb. 12: Wappen der Stadt Bochum bis 1978 ¹²⁰

Wenige Jahre nach der politischen ‚Zusammenlegung‘ von Bochum und Wattenscheid im Jahre 1975 wurde einerseits die historisch widersinnige Bekrönung des bisherigen Bochumer Wappens mit zinnenbewehrter Stadt- oder Burgmauer getilgt, zum anderen der rot-weiße Schachbrett-Balken, Wappenzeichen der Grafen von Altena/v.d.Mark, aus dem Wattenscheider Wappen übernommen und ins neue gemeinsame Bochumer Stadtwappen übertragen, indem er dem Buch unterlegt wurde. Dort passt der Schachbalken, historisch gesehen, gut hinein, denn etliche andere Orte der ehemaligen Grafschaft Mark führen die gleichen rot-weißen Quadrate in ihren Wappen, z.B. Hamm und Gummersbach (Abb.5/6, S.17/18).



Abb. 13

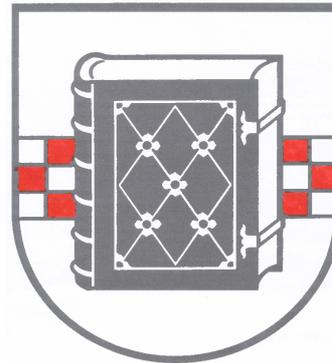


Abb. 14

Abb. 13: Das aktuelle amtliche Wappen der Stadt Bochum mit **gestückeltem** Schachbrettbalken

Abb. 14: So müsste der rot-weiße Schachbrettbalken heraldisch korrekt rechts fortgesetzt sein, **unter dem Buch durchgezogen**.¹²¹ Mit der Hilfe eines Lineals lässt sich die Folge der Quadrate leicht abzählen.

¹²⁰ Abbildung entnommen aus: Winter, Bochum, Titelblatt.

¹²¹ Unter Benutzung des Wappens zum Ausmalen aus: Elke Morgner, Das Bochumer Maiabendfest, Unterrichtspaket für Grundschulen, Hg. Bochumer Maiabendgesellschaft 1388, o.O.,o.J. (Bochum 2001).

Wenn es auch nicht sogleich auffällt, so mutet es doch etwas eigenartig an, dass das Buch nun nicht auf einem **durchgehend** gedachten Balken liegt; in dem Falle müsste sich nämlich die dreizeilige Abfolge rot-weißer Quadrate auf der rechten Seite des Buches anders fortsetzen. In der amtlich ausgeführten Form ist der Schachbalken nicht unter dem Buch durchgezogen, sondern in zwei durchgetrennten Stücken links und rechts an das Buch angesetzt. Dies soll seinerzeit auch vom Staatsarchiv in Münster beanstandet worden sein.¹²²

Geschmückte Einbände mittelalterlicher Folianten

Die vergleichsweise großräumig gezeichnete spätmittelalterliche Siegelvariante des 15.Jhs. (S.23, Abb.11) gibt die Einzelheiten des Wappens viel klarer wieder, als es die kleinen Lack-siegel (S.22, Abb.10) vermögen. Dort erlaubt lediglich das Siegel Nr.3 von 1507, die bis zu etwa 10 Rauten zählen zu können. In Nr.5 aus dem Jahre 1537 sind die Rauten wieder auf eine vollständige und mehrere Fragmente reduziert, in deren Zentren vierblättrige Blüten(?) liegen. Ebenso wirkt auch das Siegel von 1733 (S.3, Abb.1) dank seiner Beschränkung deutlicher. Abb.11 kommt dem Wappen des 20.Jhs. bei Stadler (S.19, Abb.7u.) schon recht nahe.

Bei der Entscheidung für das ‚falsch redende‘ Buch als Wappenzeichen wird man den Focus nur auf das Wortspiel Buch-Buche gerichtet haben – ohne Bezug auf einen konkret existierenden Folianten und seinen Inhalt. Das handgeschriebene Buch an sich stellte vor Gutenberg einen wertvollen Gegenstand des nicht alltäglichen Gebrauchs dar. Lange bevor C.A.Kortum seine *Jobsiade* schrieb, gab es in der Literatur noch kein Werk, das mit Bochum in Verbindung zu bringen gewesen wäre. Auszuschließen ist eine Assoziation zur Bibel. Zum einen liegt hier ein profanes, städtisches Wappen vor, zum anderen trägt Petrus, der im Mittelalter noch einzige Patron der Propsteikirche, in der Regel einen Schlüssel als primäres, kennzeichnendes Attribut – neben dem Buch, mit dem jeder Apostel dargestellt sein kann.¹²³ Auf dem Buchdeckel einer religiösen Schrift wäre eher ein Kreuz(muster) zu erwarten. (Bei besonders aufwändig gestalteten Exemplaren konnte dieser auch mit einem Elfenbeinrelief belegt sein.)

Repräsentativ sollte sich das Bochumer Wappenbuch aber schon präsentieren, evtl. die Bürger symbolisch an Rechte und Pflichten mahnen, wenn auch Markt- und Stadtrechte noch kein ganzes Buch füllen konnten. Die in der Grafschaft Mark geltenden Landesrechte fußten auf dem altsächsischen Gewohnheitsrecht, das zuerst zwischen 1224 und 1235 durch Ritter Eike von Repgow in mittelniederdeutscher Sprache verschriftlicht wurde. Von einem Gesetzbuch konnte bei diesem ‚**Sachsenspiegel**‘ (Ssp) zwar noch nicht die Rede sein, doch es handelte sich um eine höchst erfolgreiche Sammlung von Rechtsgewohnheiten (Teil I Landrecht, II Lehnrecht), die über Jahrhunderte immer wieder auf Pergament kopiert wurde und weite Verbreitung fand bis nach Osteuropa.¹²⁴ Diverse jüngere Landesrechte basierten auf dem Ssp.

¹²² Vgl. WAZ vom 19. März 1988, Bochumer Lokalteil.

Vgl. dazu auch: Eberhard Brand, Das neue Bochumer Stadtwappen vom 1. Januar 1979, in: Vereinigung für Heimatkunde Bochum e.V., Rundbrief 4, 1981, S.5-12;

Hans W. Bimbel, Das Bochumer Stadtwappen, in: VHB, Rundbrief 1, 1982, S.5-7.

¹²³ Vgl. dazu: Stefan Pätzold, Von Brief und Siegel – Bochums mittelalterliche Urkunden [...], in: Hg. Dietrich Thier et alii, Märkisches Jahrbuch für Geschichte, 112. Bd., Witten 2012, S.44-65, hier: Kap.2, S.49-58.

¹²⁴ Über 400 originale Ssp. existieren noch, dazu vier besonders wertvolle codices picturati, Bilderhandschriften

Die Duisburger Stadtbibliothek beherbergt eine Abschrift des Ssp aus dem Jahre 1385, eine Schwesterhandschrift des Harffer Ssp (Schloss Harff bei Bedburg), der ältesten datierten Kopie (1295), beide aus Schreibstuben des Raumes Köln stammend. Der vordere Deckel (Abb. 15) des mit Leder bezogenen Einbandes ist mit einem Rautenmuster verziert, das eine frappante Ähnlichkeit mit dem Bochumer Siegel in Abb.11 hat. Übereinstimmend ist bei beiden die hohe Anzahl von Rautenfeldern zu vermerken, die im 20.Jh. wieder reduziert wurden. Die Punkte werden in Abb.15 zu kleinen, punzierten Rauten innerhalb der größeren. An Buchbinder bzw. Graveure der Siegel stellte dieser Schmuck erhöhte Anforderungen. Sicherlich wurden auch die Einbände anderer Bücher von Rauten geziert. Mit dem Duisburger Ssp als konkretem Beispiel soll lediglich untermauert werden, dass im Bochumer Wappen/Siegel ein Foliant von gehobener Bedeutung dargestellt ist.

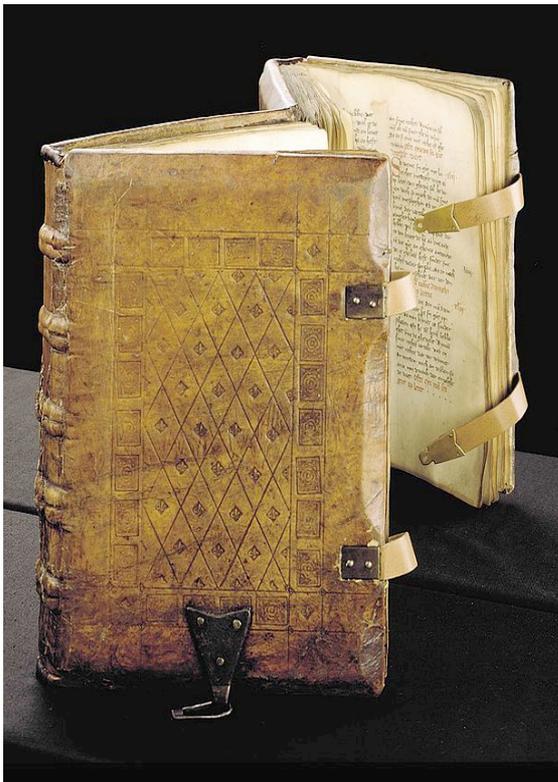


Abb. 15: Der Duisburger Sachsenspiegel in zwei Bänden¹²⁵

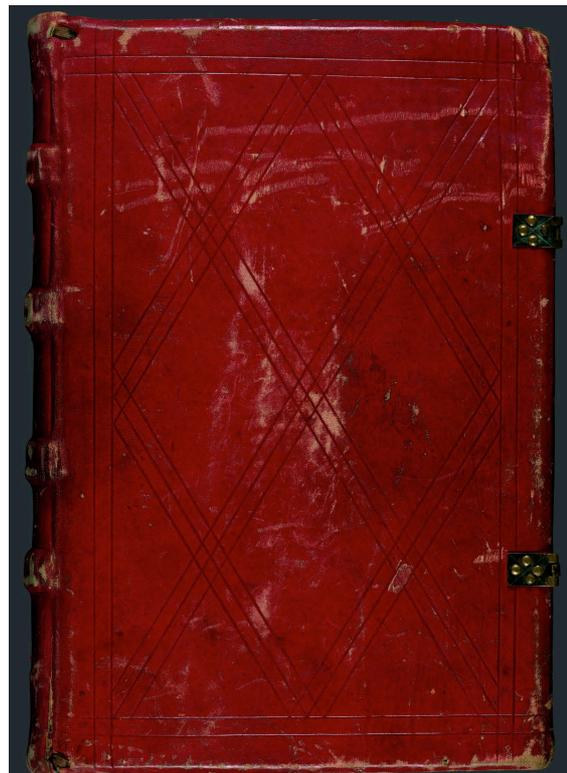


Abb. 16: Der Oldenburger Sachsenspiegel, vorderer Buchdeckel¹²⁶

mit farbigen Illustrationen, und zwar in Dresden (um 1350), Wolfenbüttel (um 1348-1371, Einband erneuert im 16.Jh.), Heidelberg (Anfang 14.Jh.) und Oldenburg (1336), letzterer vollständig online einsehbar.

¹²⁵ Quelle: Wiktionary - aus dem zentralen, freien Dateiarhiv Wikimedia Commons – Foto: Britta Lauer für Bildarchiv Stadtbibliothek Duisburg (2007) – released under the GNU Free Documentation License.

¹²⁶ Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, Landesbibliothek Oldenburg, Cim 410 I, Leihgabe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, hier: vorderer Buchdeckel. Mit freundlicher Genehmigung der Niedersächsischen Sparkassenstiftung.

Der Ledereinband des Oldenburger Ssp (1336) ist sowohl auf dem vorderen als auch auf dem hinteren, stärker abgenutzten Buchdeckel mit identischen großfigurigen Rautenmustern versehen.¹²⁷ Er wurde allerdings in der 2.Hälfte des 19.Jhs. neu angefertigt. Die Raute könnte als Schmuckelement vom Original übernommen sein; das wäre zwar nur Hypothese, ist aber in anderen Fällen belegt. Der Wolfenbütteler Ssp (um 1348-1371) in der Herzog August Bibliothek, eine weitere der vier Bilderhandschriften, erhielt im 16.Jh. einen neuen, renaissancezeitlichen Einband aus Holzdeckeln mit dunkelbraunem Leder, verziert von Rollen- und Einzelstempeln.¹²⁸ Dagegen wirken die Rauten mittelalterlich schlicht.

Auffallend schmucklos zeigen sich die Einbände der beiden anderen der besonders wertvollen ‚codices picturati‘, der des Heidelberger Ssp (Anfang 14.Jh., Einband 1970) und der des Dresdener Ssp (um 1350, ‚Einband erneuert‘). Den Buchrücken des ‚alten‘ Einbandes¹²⁹ zieren Rauten, vermutlich auch den vorderen Deckel.

An dieser Stelle die These aufzustellen, das Buch im Bochumer Stadtwappen stelle ein Exemplar des Ssp dar, wäre viel zu gewagt; völlig ausschließen sollte man dies jedoch auch nicht. Die reiche Verzierung des dort abgebildeten Buchdeckels weist indes darauf hin, dass das amtliche Bochumer Siegel durch einen Folianten von herausragender Bedeutung – wie z.B. einen Sachsenspiegel – charakterisiert wird, und das seit mindestens 1381.



Mönch in der Schreibstube,

Miniatur aus der Handschrift *Les Miracles de Notre Dames*, Jean Miélot, Frankreich Mitte 15.Jh.¹³⁰

¹²⁷ Wie inzwischen alle vier illuminierten ‚codices picturati‘ ist er vollständig online:

<http://digital.lb-oldenburg.de/ssp/nav/classification/137692>

¹²⁸ <http://www.DerWolfenbuetteleSachsenspiegel/BibliothecaRara>.

¹²⁹ <http://www.digital.slub-dresden.de> Werkansicht: Die Dresdner Bilderhandschrift des Ssp.

¹³⁰ Via Wikipedia. Auch hier im Bild wurden Einbände mit geometrischen Mustern verziert, bei denen u.a. halbe Rauten entstanden.